

BRITTA SPRANGER
ERINNERUNG AN FRITZ VIKTOR ARENS (1912-1986)
ZUM 100. GEBURTSTAG



*Abb. 1: Fritz Arens im Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Mainz
(Repro: Britta Spranger)*

Im Wintersemester 1974 vom Hochsprache-beflissenen Kiel ins Dialektgemütliche Mainz gekommen, gehörte hier zu den ersten kulturellen Erlebnissen, den Kunsthistoriker Professor Dr. Fritz Viktor Arens im Studium Generale der Johannes-Gutenberg-Universität zu hören und zu sehen. Er sprach über die Grabmäler im Mainzer Dom. Nicht nur mit den ausgezeichneten, detaillierten eigenen Fotografien von den kunstvoll in Stein dargestellten Mainzer Kirchenfürsten früherer Jahrhunderte fesselte Professor Arens Jung und Alt im vollbesetzten Auditorium Maximum – auch der so authentisch Vortragende selbst begeisterte – dieser „Ur-Mainzer“, der sich in seiner musikalisch-gelassenen Ausdrucksweise mit dem heimatlichen Zungenschlag durchaus keinen Zwang antat aber mit größter fachlicher Präzision die besondere Art und den Wert der besprochenen Kunstwerke erkennen und erleben ließ.

Diese Art zu klären und zu lehren blieb mir unvergesslich. Ich wurde später seine Schülerin, dann „Doktorstochter“, wie Arens es zu nennen pflegte; denn als ich das im DEHIO-Hessen der 1960er Jahre fast vergessene Kleinod Bad

ERINNERUNG AN FRITZ VIKTOR ARENS (1912-1986)

Nauheim – vom Darmstädter Architekten Wilhelm Jost erdacht und zwischen 1901 und 1911 erbaut – mit seiner so eigentümlichen Kur- und Industrie-Architektur zufällig entdeckte und Professor Arens sich von dem außerordentlichen kunstgeschichtlichen und historischen Wert vor Ort selbst überzeugt hatte, befand er: Die Arbeit muss „ganz schnell geschribbe werde“.

Professor Arens nahm das Dissertationsthema Bad Nauheim als letztes in seiner Hochschullaufbahn an - und erweiterte damit nochmals den Themenkreis seiner bisherigen 22 Doktoranden. Der „Doktorvater“ übte energisch-sachlichen Druck auf die zügige Fertigstellung der Dissertation aus. Sie konnte 1982 vorgelegt und 1983 veröffentlicht werden, noch vor fünf anderen, wie Sigrid Duchardt-Bösken in ihrem Beitrag zum Arens-Gedächtnisband des Mainzer Altertums-Vereins¹ auflistete.

Fritz Arens, dieser lebenserfahrene Historiker und Denkmalschützer, hatte wohl eine Vorahnung, dass diese einzigartigen Bad Nauheimer Kur- und Industrieanlagen unter veränderten merkantilen und gesellschaftlichen Umständen der Zerstörung preisgegeben werden könnten – womit er, heute gesehen, leider Recht haben sollte.

Bei Hessens Kunsthistorikern und Universitäten fand das Thema Bad Nauheim in den 1980er Jahren keine Akzeptanz (wohl aber 1987 bei der Deutschen UNESCO-Kommission, die ich unter Vermittlung der Mainzer Philosophischen Fakultäts-gesellschaft zwei Tage lang durch die Nauheimer Kur- und Wirtschaftsanlagen führen konnte. In der nachfolgenden UNESCO-Tagung in Budapest wurde Bad Nauheim als vorbildlich erhaltenes Jugendstil-Kulturdenkmal international vorgestellt.). Auch meine Mainzer jungen Studienkollegen – damals im Expressionismus-Fieber – hänselten mich: „Wie können Sie sich mit solchem Kitsch befassen!“ ohne dass sie jedoch das Objekt überhaupt kannten, bis zu einer späteren offiziellen Seminar-Exkursion unter Professor Arens. Beim Deutschen Kunsthistoriker-Kongress in Frankfurt am Main wurde ein Vortrag über Bad Nauheim nicht zugelassen, eine Exkursion nach Friedberg/Bad Nauheim fand nicht statt. Der mir gleichalte damalige Hessische Landeskonservator meinte: so eine alte Dame mache das „aus Hobby“. Auch die jungen Redakteure der Mainzer Arens-Festschrift zum 70. Geburtstag nahmen 1982 ein Thema „Jugendstil“ und „Darmstädter Großherzog“ nicht zum Abdruck an. Der Kunsthistoriker und Leiter des Hessischen

¹ Mainzer Zeitschrift 82 (1987).

Landesmuseums in Darmstadt, Dr. Beeh, meinte 1983 zu Professor Arens, Bad Nauheim sei „keine Kunst“ und verweigerte einen Abdruck der Arbeit in der von ihm edierten Zeitschrift „Kunst in Hessen und am Mittelrhein“, für die Arens häufig schrieb.

Nur bei den verantwortlichen hessischen Historikern im Staatsarchiv Darmstadt fand Arens sofort Zustimmung; Professor Franz nahm die Arbeit unbezogen zum Druck an für die Reihe „Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte“. Allein Arens Fürsprache war Qualitätsurteil genug gewesen. Zwar war es damals die erste so reich bebilderte und daher eine teure Veröffentlichung dieser Reihe (Band 48) – aber jene positive Entscheidung zum Druck wurde jüngst – nach 30 Jahren – nochmals bestätigt, nämlich durch eine von Professor Battenberg geleitete, inhaltlich erweiterte Neuauflage als Band 33 der „Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission“. Wieder also war Professor Arens in seiner Einschätzung der künstlerischen Qualität und kunsthistorischen Bedeutung bestätigt worden.

Ich erlebte Professor Arens stets als aufgeschlossenen, überlegten Ratgeber. Sein immenses Wissen in großer Zusammenschau der europäischen Kunstströmungen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert hatte er sich seit früher Jugend anzueignen begonnen (bereits als Schüler machte er Domführungen!), dann aber besonders in seiner Studienzeit in München, Wien, Berlin und Bonn, wo er beim großen Paul Clemen („Generalkonservator der Rheinlande“) 1936 promovierte und 1946 dann in Mainz habilitiert wurde. Über das Leben und Wirken des nun 2012 gefeierten Franz Viktor Arens ist seit Jahren in den verschiedensten Jubiläums-, Geburtstags-, Gedenk- und Festschriften berichtet worden, wovon ich nachfolgend einiges Zeugnis geben möchte. Die gesammelten Daten hierzu, Fakten, Zitate, Texte und Urteile, überließ mir zum Gebrauch – wie stets freundlich und hilfsbereit – Dr. Joachim Glatz, einst summa cum laude Arens-Schüler, jetzt Landeskonservator des Bundeslandes Rheinland-Pfalz, wofür ich dankbar bin.

Schon zu Fritz Arens' 60. Geburtstag, 1972, hatte die Mainzer Zeitschrift die seit 1936 im Druck erschienenen „rund 180 Titel von Büchern, Aufsätzen, Lexikonartikeln und Rezensionen“ zusammengefasst, wie die Arens-„Doktorstochter“ Sigrid Duchardt-Bösken im Arens-Erinnerungsband von 1987 berichtete. Hier nun stellte sie für die Jahre 1972 bis 1986 Jahr für Jahr die von Fritz Arens veröffentlichten Forschungsthemen vor: Zunächst waren es vornehmlich solche zur Kirchenkunst, ab 1976 vermehrt solche zu Pfalzen

ERINNERUNG AN FRITZ VIKTOR ARENS (1912-1986)

und Burgen und zu barocken Bildhauern, und besonders ab 1979 zu vielfältigen, weit gespannten Themenfolgen, die von architektonischen Großanlagen bis zu einem neu gefundenen „Thesenblatt der Mainzer Universität“ reichten. Das Todesjahr 1986 endete mit einer Arbeit über „Die Staufische Burg zu Nürnberg“ und die große Darstellung „Maximilian von Welsch (1671-1745). Ein Architekt der Schönbornbischöfe“ – und zum Schluss kehrte Arens zum Ort seiner ersten Begegnung mit sakraler Kunst zurück, mit seinem Bericht „Meine Tätigkeit für den Mainzer Dom“.

Ich bewunderte an Professor Arens seine stets gelassen-postulierte Gründlichkeit und die Vielseitigkeit seines Engagements und Wirkens als Forscher, Denkmal-Pfleger und -Retter, im Bombenkrieg sogar in Lebensgefahr, wie Professor Otto Böcher, Arens' allererster Doktorand, in seiner Gedenkrede 1986 erinnerte.² Nach dem Krieg war Fritz Arens zum energischen Verteidiger halbzerstörter historischer Bauten und Stadtstrukturen geworden, oft in heftigen Kontroversen zu damals modernistischen Mainzer Stadtverordneten; andererseits aber war er auch erfolgreich in diplomatischer Verbindung zu kundigen Offizieren der französischen Besatzungsinstitutionen, besonders zu denen aus dem ehemals deutschen Elsass – wie Joachim Glatz es in seiner Arens-Erinnerung aus Anlass des 150-jährigen Bestehens des Mainzer Altertumsvereins schilderte.³

Waren schon beim ersten Bombenangriff auf Mainz 1942 alle seine wissenschaftlichen Unterlagen und Ergebnisse in seiner Wohnung in Flammen aufgegangen und – wie er sagte – „bis auf die Bibel und den *Dehio*“ verbrannt, so hatte Arens noch nach dem Krieg erleben müssen, dass das Haus seiner Großeltern eines Tages weggebaggert wurde, um Zugang zu einem Autoparkhaus zu schaffen.

Im kriegszerstörten Mainz leitete Arens Helfer an, irgend möglich noch Kunstwerke-Reste aus den Bombentrümmern zu bergen und sie – für das noch nicht wieder aufgebaute Altertumsmuseum mit Gemäldegalerie – vorläufig im Domkreuzgang aufzubewahren. Als Museumsleiter dann vertrat Arens – wie ich es auch selbst noch von ihm hörte – die Ansicht, dass man die eigenen Museumsbestände vorrangig und öffentlichkeitswirksam zeigen solle und nicht in Depots verschwinden und etwa verderben lassen.

² Ebd.

³ Mainzer Zeitschrift 89 (1994).

Dr. Norbert Suhr, ebenfalls erfolgreicher Arens-Schüler und jetzt Stellvertreter der Leiter im Landesmuseum Mainz, weist in seiner Erinnerung⁴ nach, dass Arens als Museumsmann durchaus auch aufgeschlossen war für die Moderne und dass er eben solche Ausstellungen schon in den 1950er Jahren initiierte.

Auf das Thema „Arens als Museumsmann – Mehr als ein Intermezzo“⁵ kommt Norbert Suhr noch einmal zu sprechen, indem er beginnt: „Im Rückblick auf Professor Arens’ wissenschaftlichen Werdegang wird mancher sein Wirken als Denkmalpfleger, Forscher und Hochschullehrer vielleicht stärker gewichten als seine Tätigkeit als Leiter der Städtischen Gemäldegalerie und des Altertums Museums Mainz.“ (1949-1952). „Doch wenn man versteht zu rekonstruieren, was Arens in diesen wenig mehr als drei Jahren geleistet hat, was er in Gang gesetzt und publiziert und was er damit an weiteren Forschungen zu musealen Kunstwerken angeregt hat, wird man diese Zeit nicht als Intermezzo bezeichnen können.“

Norbert Suhrs obiger Artikel in der Mainzer Zeitschrift folgt im Wortlaut seinem Vortrag, den er am 17. November 2006 beim Kolloquium zum Gedenken an den 20. Todestag seines Doktorvaters und Mentors im Landesmuseum Mainz hielt. Im Vortrag werden die katastrophalen räumlichen Schwierigkeiten in der kriegszerstörten Stadt geschildert und Arens’ unverdrossene Suche nach verschollenen Kunstwerken, und er fand tatsächlich z.B. gotische Wandbilder und kleinere Skulpturen von Mainzer Wohnhäusern und er veröffentlichte Aquarelle aus dem heilen Vorkriegs-Mainz von Alfred Mumbächer. Diese Schilderungen Norbert Suhrs von den heute kaum noch vorstellbaren Kriegs- und Nachkriegszuständen, in denen Fritz Arens trotzdem wirkte, sollten in einem Sonderdruck zum 100. Geburtstag allen Gästen der von der Stadt Mainz geplanten Erinnerungsfeier zum Andenken geschenkt werden.

Zu Arens’ kontinuierlich wichtigen Tätigkeiten gehörte seine Jahrzehnte lange, einflussreiche Vorstandsarbeit im 1844 gegründeten Mainzer Altertumsverein. Bis kurz vor seinem Tode war Arens gestalterisch wirkender Schriftführer der wissenschaftlich zugehörigen Mainzer Zeitschrift, zu deren Redaktionsausschuss, neben dem Mainzer Altertumsverein, das Landesmuseum

⁴ Mainzer Zeitschrift 104 (2009).

⁵ Ebd.

ERINNERUNG AN FRITZ VIKTOR ARENS (1912-1986)

Mainz, das Landesamt für Denkmalpflege Abt. Archäologische Denkmalpflege, das Stadtarchiv und die Mainzer Stadtbibliothek gehörten.

So kam es, dass durch Arens und sein Engagement für mein Promotionsthema Bad Nauheim auch in diesem – bisher vorwiegend vom Altertum und der Frühen Neuzeit geprägten Verein – auch einmal ein Vortrag über Darmstadts Künstlerkolonie und Bad Nauheim mit seinen Kur- und Industrie-Anlagen vom Beginn des 20. Jahrhunderts zu Gehör kam, auch über das Großherzogliche Darmstadt, dem in der Nach-Napoleon-Ära das ehrwürdige ehemalige Erzbistum Mainz untergeordnet worden war. Und dem Engagement des Vorstandsmitglieds Fritz Arens war es auch zu verdanken, dass im Mainzer Altertumsverein, insbesondere zu der Zeit unter Leitung von Dr. Ludwig Falck Exkursionen nach Darmstadt, Friedberg und Bad Nauheim, auch zu den barocken Gradierwerken und dem Schwalheimer Wasserkunstrad stattfanden. Dazu kam aber auch eine zweimal ausgebuchte Fahrt nach Brühl zu Schlössern und Gärten des Barock, einem bevorzugten Gebiet von Fritz Arens, das ich bei ihm in den vier letzten Vorlesungssemestern seiner Amtszeit studieren konnte.

In der großen Festschrift der Mainzer Zeitschrift zum 150-jährigen Jubiläum des Mainzer Altertumsvereins⁶ wurde auch nochmals der vielartigen Verdienste gedacht, die Fritz Arens für die Mainzer Kultur, für den Mainzer Altertumsverein selbst und die Mainzer Zeitschrift geleistet hatte – wofür er u.a. mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse und vom Papst mit dem Orden des Hl. Silvester geehrt worden war.

Einleitend zum Abschnitt „Leistungen“ beginnt Joachim Glatz, der jetzige Landesdenkmalpfleger, sein Thema mit einem Arens-Zitat in der Überschrift: „Rettet die Mainzer Baudenkmäler“ – aus dem Vortrag von Fritz Arens aus dem Jahre 1955 (dieser wurde übrigens zuerst veröffentlicht durch Ludwig Petry, Professor für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz). Nach über einem halben Jahrhundert postuliert Joachim Glatz Arens' Leitlinie als eine noch immer geltende Anforderung an die Öffentlichkeit. Auch für diesen eingehenden und ausgezeichnet bebilderten Artikel soll gelten, was bereits zu dem Aufsatz von Norbert Suhr vorgeschlagen wurde, nämlich, dass sie beide und zusammen mit der biographischen Rückschau von Otto Böcher, dem allerersten Doktoranden der Arens-Schule, als Sonderdruck zum 100.

⁶ Mainzer Zeitschrift 89 (1994).

Geburtstag Fritz Arens' gestaltet und verfügbar gemacht werden sollten – auch, weil diese letzten „Zeitzeugen“ noch Auskünfte geben können.

Auch überregional war Professor Arens als Forscher und Publizist willkommen und gefeiert. Im Rahmen seiner Burgenforschungen arbeitete er auch intensiv über die Staufer-Bauten in Wimpfen. Für seine dortigen Forschungen und die Unterrichtung der Menschen vor Ort hatten ihn Bürger und Stadt mit der Ehrenbürgerschaft ausgezeichnet und geehrt, was – dies sei hier angemerkt – nach Arens' Tod bei der Trauerfeier im Mainzer Friedhof wirklich ergreifend in den Dankesreden der Vertreter von Stadt und Vereinen aus Wimpfen nachklang, während – auch dies sei hier angemerkt – die kommunalen Vertreter der Stadt Mainz zwar einen riesengroßen Kranz an den Sarg stellen ließen, aber zum Lobe des Toten niemand das Wort erhob.

Dies will die Stadt Mainz nun – nach 26 Jahren und mehrfach gewechselter Stadtregierung – mit einer Feier- und Vortrags-Stunde zu Fritz Arens Gedenken gutmachen. Hierbei wird Dr. Georg Peter Karn als der vom Landesdenkmalamt für die Stadt Mainz zuständige Denkmalpfleger und mit den Arbeiten seines Lehrers Arens wohlvertraut, den Festvortrag halten, und zwar über den Architekten Adolf Gelius, den langjährigen früheren Leiter des Mainzer Hochbauamtes – den Fritz Arens auch noch gekannt haben dürfte. Dieser Vortrag ist ganz besonders zu begrüßen, da Gelius von der bisherigen Forschung weitgehend unbeachtet blieb – trotz seiner z.T. Epoche machenden Bautätigkeit, z.B. am Mainzer (Moller-)Theater und mit dem damals hochmodernen Neubau der Mainzer Stadtbibliothek (1912) an der Rheinallee.

Was sich erst kürzlich beim Aktenstudium ergab: Der Darmstädter Architekt Wilhelm Jost wäre wohl beinahe nach Vollendung seiner Arbeiten in Bad Nauheim nach Mainz gekommen. Jedenfalls ersuchte die Stadt Mainz Anfang 1912 die Großherzogliche Regierung in Darmstadt um seine Versetzung hierher. Leider kam die Mainzer Anfrage zu spät, denn kurz zuvor hatte Jost das Angebot angenommen, als Stadtbaurat nach Halle an der Saale zu gehen, wo er ab 1912 bis 1939 die Stadt modernisierte und zugleich für Denkmal- und Naturschutz sorgte. Wäre Jost nach Mainz versetzt worden, hätte er den jungen Arens im Krieg bei seinen Rettungsbemühungen beraten und unterstützen können. Jost war überzeugter Denkmalschützer, er hatte bereits in Darmstadt an der Entstehung des Ersten Denkmalschutz-Gesetzes mitgewirkt und durch seine eigenen Forschungen und mit der ausgezeichneten Restaurierung des Alten Gießener Fachwerkschlosses ein praktisches Beispiel gegeben, das auch

ERINNERUNG AN FRITZ VIKTOR ARENS (1912-1986)

zugleich Aufgabe seines Abschlussexamens gewesen war, das er mit Auszeichnung bestand und mit einer Forschungsreise nach Norditalien belohnt wurde. Jost starb 1944.

Fritz Arens wurde am 19. Oktober 1912 in Mainz geboren. Er wuchs in der Mainzer Altstadt auf und fand als Kind im Dom seine ersten, prägenden Anregungen, die ihn zum Studium der Kunstgeschichte führten. Mainz blieb sein Arbeits- und Lebensmittelpunkt, obwohl er sich in jungen Jahren in den bedeutenden Kunstzentren in Deutschland und Italien umgesehen und wissenschaftliche Erfolge erworben hatte. Auch noch im Alter war er rege an Neuem interessiert, was allein die weite Spanne der von ihm betreuten Dissertationsthemen zeigt und auch die weitere Erkundung der Lebensumfelder seiner Schüler; so z.B. bereiste er die ihm bis dahin nicht bekannten Kunststätten in Schleswig-Holstein und Süddänemark. Die große Spanien-Exkursion des Kunsthistorischen Instituts hatte er durch seine von höchster Stelle ausgestellten Empfehlungsschreiben bereichern können, die uns vielfach Zutritt zu sonst verschlossenen Kloster- und Kirchenbereichen öffneten. Später nahm er noch auf den Geschichtsspuren der Malteser an einer Forschungsreise nach Malta teil.



Abb. 2: Den Fotoapparat stets „schussbereit“ in Händen! Susi und Fritz Arens auf Privatexkursion in Nordschleswig und Süddänemark (Foto: Britta Spranger)

In Mainz war er schon in Kindheitstagen seiner späteren Frau, der Schwester seines Freundes, begegnet; sie heirateten 1942, mitten im Krieg, fanden – von

der Hochzeitsreise heimkehrend – ihre Wohnung in der Gymnasiumsstraße von Bomben zerstört. In Bretzenheim, „In den Gärten 11“, wurde ein kleines Häuschen mit großem Garten ihr Lebensmittelpunkt und von vielen Freunden, Schülern und Kollegen besucht.

Hier war die stets freundliche, umsichtig wirkende Susi Arens für ihren Mann und die heranwachsenden drei Kinder die treue, gestaltende und fürsorglich Helfende und der still-wirkende Gute Geist des Hauses. Als Fritz Arens am 13. November 1986 gestorben war, wurde diese Lebensleistung Susi Arens' – ohne die ihr Mann nicht so unablässig und erfolgreich hätte schaffen können – beim Abschiednehmen in allen Dankesbezeugungen herzlich eingeschlossen und gewürdigt.

Viel wurde über Fritz Arens' bescheidene, heitere Lebensführung, beruflichen Fleiß und aufrichtige Menschlichkeit gesagt. Was in allen genannten für ihn so dankbar bekundeten Eigenschaften nicht zur Sprache kam, war seine Musikalität, sein Musikinteresse, seine Bewunderung für die Musik Johann Sebastian Bachs. Ich erlebte, wie er die zu ganz bestimmten Zeiten im Rundfunk gesendeten Bachwerke, gewöhnlich Freitagabends, ganz still anhörte – natürlich auch hierbei mit einer einfachen, sinnvollen Handarbeit – und sich in dieser Stunde von niemandem stören lassend.

Als er am 12. November 1986, schon todkrank, in der Klinik lag – wie die Pfleger sagten, im Sterben und ohne Reaktionen – setzte ich mich noch einmal an sein Krankenbett. Er schien ganz bei sich und abgeschieden zu sein, ohne Geste oder Blick. Draußen wurde es dunkel, ich begann leise zu singen, alles, was mir einfiel aus den Oratorien, Chorälen und Gesängen Bachs – und dann die sehr innigen Bach-Schemelli-Lieder ... und plötzlich schien mein verehrter Lehrer aufzuwachen, drehte den Kopf und sah mich still mit seinen großen dunklen Augen an – und als ich endlich aufstand und gehen wollte, blickte er ganz unbeschreiblich unruhig-angstvoll auf und ich fragte leise: soll ich weitersingen? und er antwortete wirklich, mit ganz rauer Stimme „ja“. Seine geliebte Musik hatte ihn noch einmal ins Leben zurückgeholt.

Fritz Viktor Arens, der große, unerschütterliche katholische Gläubige, und wie Otto Böcher es bei der Trauerfeier am 18. November 1986 sagte: „auf der Basis seiner guten katholischen Familientradition, ein bewusster Christ“, war mit der tröstenden Musik von Johann Sebastian Bach friedevoll eingeschlafen.